

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein

Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Olsberg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

232 Die Geigerwoog

Kaiseraugst

Unterhalb des Augster Stiches, im Gebiet der Rheinau, befand sich eine sehr alte Woog, der Geiger genannt. Dieser geheimnisvolle Name beruht auf Wahrnehmungen von Fischern, die im Sommer auf dieser Woog gehütet haben.

Schon seit uralter Zeit hörte der Fischer während des Sommers beim Fischen auf der Woog zwischen zwölf und ein Uhr nachts für einen Augenblick jeweilen vom Wasser her ein wundersames Geigenspiel. Dies wiederholte sich jeden Sommer. Im 19. Jahrhundert nun fischten zwei Kameraden zusammen. Der eine schlief, der andere wachte. Drei Nächte hatte der eine eben diese Musik gehört. Er traute aber seinen Ohren nicht, und als der Kamerad ihn ablöste, blieb er selber wach, ohne es merken zu lassen. Um Mitternacht hob die zarte Musik wieder an. Der Kollege schüttelte ihn: «Hörst du die Geige spielen?» Beide hörten es und täuschten sich nicht.

233 Eine Ohrfeige von unsichtbarer Hand

Der alte Heldemarti wohnte, bevor er von der Gemeinde in das Kantonsspital eingeliefert wurde, allein, arm und elend auf der Wacht. Nach seinem Tod in Liestal nahm es den Gemeindeweibel Schaffner Wunder, ob einer nur da erscheinen könne, wo er gestorben war, oder ob seine Macht noch weiter reiche. In einer klaren, mond hellen Nacht rief er auf der Strasse bei der Wacht in den drei höchsten Namen Heldemartis Geist. Plötzlich erhielt er von unsichtbarer Hand eine gewaltige Ohrfeige, dass er taumelte und der Hut bis zur Haustüre der Wirtschaft Zum Rössli flog. Am andern Tag war sein Kopf so gross wie ein Sester geschwollen, und er musste drei Tage lang das Bett hüten.

234 Die Hunnenschlacht und die Gründung des Klosters Olsberg

Olsberg

Beseits von Rheinfelden hinauß ist ein thälin, dadurch laufft ein wässerlin in Rhein, genannt die Feer, zwischen zweien hohen bergen vnd wälden. Do ist gelegen ein closter, wie etlich meinen dodannen also benamset, das es gleich dem thal zu Hierusalem, do der Oelberg, daran Christus angehnder seiner marter gebetet. Nun weiß man je kein

gewüsses (von wegen zweier verderblicher brünsten, darinnen dieses Gottshauß vmb das jar zwölffhundert vnd hernach im jar vierzehenhundert an gut vnd brieflichen vrkunden schweren schaden erlitten, stiftungen vnd vergabungen darzu verloren); aber nach fleißigem meinem nachgrüblen vnd auf die Verzeichnung, so mir auß befech der Ehrw. Edl. Frauwen, Frauw Katharina von Hersperg, Aptissin doselbst, MGFrw., zugeschickt, will mein Vermutung sein, vnd gibts auch die außrechnung der zeit, vnd die landrüchtig alt benamsunge vmbgelegener orten, daß dieses closter fast vmb das jar tausent n. Chr. G. gestiftet vnd erbauwen worden.

Dann alß darvor etwas bey sibentzig jaren die Hewnen Teutschland überfallen, den Bodensee, auch den Rheinstrom gantz verwüstet hatten, Sant Gallen Closter geplündert, die Reychenaw angriffen vnd Seckingen belagert: doselbst theilten sie sich, schickten den einen häuften über den Rhein, der meinung, gegen den Schwartzwald zu wäre leichter zu prucken vnd zu stürmen. Doch bleib jren der meiste theil auf diser selten des wassers ligen. Nun saß domals in dem Aragaw, das ist jetzt in dem Sißgöw ein Grave mit namen Cadeloch. Der hatt auch von dem Rom. Keyser innen zu lehen vnd zu verwalten das Frickthal; darinnen hatt er ein Statthalter, Hirminger genant. Den mahnet er auff, vnd dieweil er selb ein verrümpter kriegßmann, versammlet er bald ein volck im land, vnd schickt jm auch grave Cadeloch die besten, so er gehaben mocht, die Vngern anzugreifen. Hirminger hat der schantz acht vnd verkundtschafft, wie das etliche der Vngern dem Rhein nach herab streiffen, da auff beut vnd fütterung zugen, schier bis gen Mely vnd Rheinfelden ruckten, im willen die thalglend doselbst außzoplündern. Des erwartet er einer nacht, das sie sich abermals außgelassen vnd im lager emplößt. Dem Graven gab er etlich wenig volks zu, der solt ein halt stecken ob der höhe des bergs, so noch zwischen dem Closter vnd Rheinfelden am höchsten vnd sich biß gen Eyken hinauf zeucht. Derselbig stellt sich rottenweiß nacheinander auf die höhe, mit dem befech, daß auf angehende Kreyden (Chrie) jede ein groß feüwr mächte vnd «Christoleyß» schreiend. Dann die alte griechische Wörter Kyrie eleyon, Christe eleyon seind so ausgesprochen vnd gemeinlich jr Kreyden gewesen. Wo das Getrösch wider die Vngläubigen angangen, vermeint man vnd sieht schier der warheit gleich, diser berg heiße noch doselbst här an etlichen orten Reuschlinsberg, von dem geräusche vnd getöß, so do fürgangen; an etlichen orten auch Hirmingersberg, oder Hirmlinsberg.

Nun Hirminger griff oben an, überfiel die Hewnen im lager. Was jenseits Rheins war vnd den lermen hört, mocht doch nit herüber kommen (dan Hirminger dasselb versehen hatt); sie schossen mit flitschen, warfen mit schlingen, heulten wie das vieh, aber sie mußten sehen vnd hören, das die jren litten. Was auf der fütterung vnd peuth was, das war do auch geschlagen. Dann Grave Cadeloch, der ließ überal seine zugerüste

wällenhaufen anzünden: das gab ein schein viler häufen volcks, also das do nichts was, dann fliehen von den Hewnen, in den Rhein sprengen, überschwimmen; doch mochten jr wenig zusammen kommen, sie wurden an allen orthen getrennet, in summa erschlagen. Der raub, so do die Hewnen überal zusammen gesacket, erlangt do der Grave vnd Hirminger, die selbige peuth vergabten sie zum theil an das closter Seckingen. Vnd dieweil der Grave anfangs gelobet, er wolte der enden etwo ein gottshauß in der ehr Christi stiftten (dieweil er mit der kreyden Christoleyß den feiend angriffen vnd auß Christi gnaden überwunden), also ward auch das gut zu demselbigen ort eins theils neben sich gelegt. Dieweil aber nach abgang Amolphi des Keysers vnd seines suns Ludovici in teütschen landen stäts große Spaltung vnd krieg, die Capetischen stäts mit den Carolinern sich zancktend vnd sie verjagten auß Gallien, also das die Caroliner hin vnd wider in disen bürglanden sich behelffen, an Rhein herauß hausen mußten: kondt Grave Cadeloch sein gelübt vnrhuw halben nit volbringen, sunder es stund an, bis sein sun, auch Cadeloch genannt, nun veraltet vnd wol sahe, das er wenig erben zu erwarten: fieng an ein stillen platz zu suchen mit rath, auch hilff seiner schwäger, der graven zu Homberg vnd Frobburg, so domals gar mächtig vnd bei den abkommenden Carolinern in hohem Ansehen. Vnder disen, die sich künig in Franckreich vnd hertzogen von Lothringen schreiben, was auch Carolus, änkel des Caroli, den Capet in gefencknuß getödt, hauset zur selbigen zeit herauß am Rhein umbher, vnd thet ein große steür zu solichem bauw; vnd wie Fraw Elßbeth Oettlin, die jetzige priorin meldet (welche ein Fraw auff 90 jar, über die 70 jar im Closter gewohnet), so ist ein Cron mitten im Chor gehangen, mit frankreichischen vnd lothringigen waapen geziert vnd mit der übergeschrifft eines frankreichischen Künigs, der sie dohin begabet hab, ist im Bawrenkrieg, Anno 1525 jar, wie anders mehr, hingerissen vnd verwüstet worden: eben diselbig sol diser Carolus dargeben vnd das Closter hoch begabet haben. Als nun Cadeloch der jünger mit tod abgangen, ist Agnes, ein geborne von Mörsperg, sein nachgelassenes gemahel, von deswegen das sie on leibserben, in den geistlichen stand getreten, hat zu jr genommen des vmbgsessnen adels töchtern, zu ehr vnd lehr afferzogen vnd also ein Stiftung gethan, das zu volgenden zeiten allwegen vom Adel, vnd sunst keine, in diesem Gottshauß als Closterfrauwen aufgenommen werden sotten, ja das dieselbigen sollen durch acht anen erweisen mögen jr adelich herkommen.

Also das nun, wiewol nicht gewisses, dannoch zu vermuten, dises Gottshaus habe den nammen Mons Christi, der doch jm abgangen, von der kriegskreyden Christoleyß, oder aber von dem ersten fundator vnd stiffter Cadeloch Cadolßberg sein nammen bekommen, der hernach durch auslassen der ersten sylben Olßperg verblyben.

235 Die fünf Finger im Klosterportal zu Olsberg

235a Graf Chadeloch, der Gründer des Klosters, hatte seine Stiftung reichlich mit Gütern versehen, und seine frommen Nachkommen vergrösserten noch seine Schenkungen. Man sagt, des Stiftes Besitztümer hätten einst bis nach Strassburg hinab gereicht. Damit wuchs in seinem Innern mit der Zeit auch der weltliche Sinn. Im Kloster gab es bald lauter Spiel und Vakanztage. Der Basler Bischof beschloss schliesslich, dieses Treiben zu beenden, und schickte einen Abgesandten ins Stift, der es zu den Regeln der strikten Klausur zurückführen sollte. Jedoch hatte man das Gehorchen verlernt, man wollte nichts mehr vom Bischof mit allen seinen Gesandten wissen. Der ganze Konvent stellte sich daher im Chor der Kirche auf und eröffnete dem unwillkommenen Boten, dass man einmütig den Beschluss gefasst habe, jeden Überbringer solch unliebsamer Aufträge an dieser Stelle totbeissen und -kratzen zu wollen. Der fromme Mann bekreuzte sich und ging. Aber beim Austritt aus dem entheiligten Gotteshaus drückte er seine Hand tief in den linken Torpfosten, als wäre er weiches Wachs, und rief zu den Nonnen zurückgewendet in prophetischem Schmerz:

Nie ist Olsberg ohne Brot,

Aber niemals ohne Not!

Die Spur dieser mit ihren fünf Fingern ins Tor gedrückten Priesterhand war noch bis zu den Zeiten zu sehen, da die Schwaben ins Land fielen und da die Bauern im Bauernkrieg die Schlösser und Klöster niederbrannten.

235b Die Gräfin Bertha von Tierstein, die Äbtissin des ehemaligen Klosters Olsberg war, hatte einen Hofmeister oder Kastenvogt, der gegen die armen Leute rau und unmild war. Zu einer Zeit kam ein Mann, der kloppte ans Tor des Klosters und begehrte etwas um Gottes Willen. Der Torwächter aber wies ihn ab und sagte, das Kloster hätte durch Brand viel gelitten und man hätte nichts zu geben. Der Mann aber wollte sich nicht abweisen lassen. Da wurde es dem Hofmeister angezeigt, und der ging stracks hinaus, den Armen unwirsch zu behandeln. Wie er aber unter das Tor kam, sagte der Arme: «Date et dabitur vobis», und mit diesen Worten verschwand er. Der Hofmeister erschrak sehr und erzählte es umgehend der Äbtissin, die ihn schon oft wegen seiner Rauheit mit ernsten Worten gemahnt hatte. Da befahl sie, man solle künftig niemanden, der ein Almosen begehre, mit leerer Hand gehen lassen.

Als der Arme die Worte «Date et dabitur vobis» sprach, drückte er seine offene Hand in einen Stein, der beim Tor war, und es blieb die ganze Form der Hand im Stein, wie wenn sie in Wachs gedrückt worden wäre. Im Bauernkrieg hat man den Stein hinweggeführt. Er ist aber noch in einem nahen Dorf zu finden.

236 Der Brunnen im Kloster Olsberg

236a Zuo diser aeptissin zeit (Elsbeth von Eptingen 1339) entstuond ein grosse dürre, also das ein grosser mangel an wasser (dann seyd des closters anfang und hernach), ist diss gottshaus nie in grösserem ansehen und wesen gestanden als domols. Nun hatten die frauwen ein beichtvatter, Gottfrid genannt, welcher ein gantz streng from leben fuort und in höchster noth Gott aus hertzlichem glauben anrüfft, der gab ein brunnen, so noch under dem altar ist, und nit weit darvon ist des frommen mans grab noch vorhanden. Der christlich erbar wandel und getreuwe emsige leer dises mans bracht dem closter vil zuolauffs, ansehens und gaben. Er wirt noch für heilig gehalten bey den umbgesessnen.

236b Bei einer lang anhaltenden Landesdürre im Fricktal litten die Nonnen im Kloster Olsberg besonders und hatten fast kein Trinkwasser mehr. Als der Messpriester eines Tages beim Frühgottesdienst eben bei der heiligen Wandlung war, seufzte er innerlich, dass er zwar Wein, nicht aber auch ein Tröpflein Wasser in den Kelch zu schütten habe. Da geschah es, dass hinter dem Altar ein weiss gekleidetes Knäblein erschien, dem Pater den Kelch abnahm, auf die linke Seite trat und ein Tröpfchen Wein auf den Boden goss, den Kelch zurückstellte und dann so geräuschlos wieder verschwand, wie es gekommen war. Augenblicklich fing es unter den Stufen des Altares an zu sprudeln, und als man den Stein weghob, trat eine starke Quelle mit gutem Trinkwasser hervor.

Wer nun die alte Klosterkirche in Olsberg besucht, wird dort das Brunnengewölbe sehen, in dem ein schöner, in Sandstein gehauener Trog liegt, und dieser füllte sich im Jahr 1851 wieder mit Wasser, als eine anhaltende Dürre war, und ist seither in den nasen Jahren wieder leer. Er heisst Hungerbrunnen.

236c Als vor vielen Jahren in Olsberg grosser Wassermangel herrschte und Mensch und Tier an Krankheiten zu Grunde gingen, gaben die Geistlichen dem Unglauben des Volkes die Schuld und liessen täglich Busspredigten und öffentliche Gebete abhalten. Als dabei der Kaplan einmal am Klosteraltar die Messe las, meinte er plötzlich, um sich ein lautes Rauschen und Sprudeln zu vernehmen. Die Ministranten eilten hinter den Altar, wo das Geräusch herkam, und sahen mit Freude, wie ein vorher nie hier gewesenes Loch sich mit Wasser füllte. Man fasste die Quelle und leitete sie so gut ab, dass die Olsberger fortan vor ähnlicher Not geschützt waren. Unter dem Altar der Kirche ist jenes Loch noch immer zu sehen. Nicht weit davon soll nach Sebastian Münster das

Grab des frommen Kaplans sein, dessen Name Gottfried war. Er lebte 1339, zur Zeit, als Elsbeth von Eptingen Äbtissin des Klosters war. Sein Grab wurde noch lange von den umliegenden Bewohnern für heilig gehalten.

237 Das verhexte Pferd

In Olsberg Baselland erkrankte das Pferd eines Hausvaters. Dieser glaubte, einige Schwarzwälder, die sich damals im Dorf als Teufelsbeschwörer ausgaben, hätten ihm das Pferd verhext. Als kein Mittel half, verschaffte man sich vom katholischen Olsberg Aargau jenseits des Violenbaches ein Enthexungsmittel: eine Handvoll geweihter Palmen. Das Tier wurde in den Schopf gestellt und geräucht. Es half aber nichts, und das Ross ging drauf.

238 Das Reiterspiel auf dem Geisspitz

Will man von Arisdorf in das angrenzende Fricktal, so kommt man über die Käshütte, Sennweid genannt, zu einem gewaltigen Stein, der das March zwischen den Kantonen Aargau und Basel bestimmen soll. An seinem Fuss entspringt der Violenbach, der auf einer kurzen Strecke beide Kantone teilt. Rechtshin gegen das Dörfchen Nusshof liegt ein abgeplatteter, fichtenbewachsener Berg, Geisspitz geheissen, auf dem noch im 18. Jahrhundert die Burg Geiseck zu sehen war. Noch steht in der Nähe die unansehnliche Kapelle des Grafen mit einem kleinen Türmchen, die der Bauer im nahen Pechhof als Holzsopf und Heubrügi benutzt. Die Überreste der Burg sind keinem recht bekannt, doch ist gewiss, dass noch Kellergewölbe vorhanden sind, deren verschüttete Zugänge unsere gar nicht abenteuerliche Jugend aufzuspüren versäumt. Besser bekannt sind sie aber den herumziehenden Kessel- und Wannenflickern, Lumpensammlern und Vogelstellern, die oft darin einen Teil des Winters zubringen sollen. Geht man nun nachts über diese grosse Ebene, die das Reiterspiel heisst, so sieht man, wie der Graf von Geiseck vom Berg herunterreitet und seine Rittergeschwader ordnet. Nun beginnt ein Turnieren; die Rosse scheuen und bäumen sich, die Ritter heben sich aus dem Sattel, andere sitzen ab und fechten zu Fuss. Aber auch mittags von elf bis zwölf wollen erfahrene und alte Leute diesen Waffenübungen schon zugesehen und deutlich den Grafen von

Geiseck erkannt haben, wie sie ihn noch auf alten Bildern gesehen hätten. Andere behaupten, Berner seiens, die hier im Schwabenkrieg fielen und noch für die Verwüstung büßen müssten, die sie damals dem Fricktal zugefügt haben.

239 Des Holländers Haus

Das grosse Bauernhaus mit dem weit ausladenden Dach und den gotischen Fenstern in Hersberg kennt man unter dem Namen s Holländers Huus. Es war früher eine Freistatt, wohin Übeltäter aus den Dreizehn Alten Orten flüchten konnten. Eine Jahrzahl und die an das Haus gemalten Kantonswappen sind übertüncht worden, damit nicht alle Leute, die vorbeigehen, das Haus angaffen.

Jenseits des Strässchens stand früher eine grosse Linde. Diese wurde von einem Sturmwind zerrissen. Jetzt steht dort eine junge. Die ehemalige Kantongrenze ging mitten durch die Linde. Es soll an dieser Stelle viel geschmuggelt worden sein. Ein früherer Besitzer des Hauses sei durch diesen Schmuggel sehr reich geworden. Man habe die Schmuggelware auf dem Gempenstollen ausgetauscht.

Zu einer Zeit soll das Haus dem Kloster Olsberg gehört haben. Damals lag ein grosser Teil des Hersberger Bannes im österreichischen Fricktal, später im Aargau, und war steuerfrei. Als 1892 in Baselland die Staatssteuer eingeführt wurde, nahm man zwischen den Kantonen Baselland und Aargau eine Grenzregulierung vor.

240 Die Bergmännlein auf der Haglestä

Magden

Am Fuss der Haglestä ist eine Höhle, in der vor Zeiten Erdmännlein hausten. Nachts kamen sie den Bach herunter und besuchten die Leute in der alten Mühle. Da brachten sie dann Kunkeln mit und spannen um die Wette. Wenn es Mitternacht wurde, hörten sie auf und gingen heim. Hatte man aber die Uhr gestellt, dass man den Schlag nicht hören sollte, so waren sie zur bestimmten Stunde doch verschwunden. Zu den Kindern waren sie besonders freundlich und schenkten ihnen manchen Edelstein, den man noch lange aufbewahrt oder um gutes Geld verkauft hat.

Ein armer Taglöhner arbeitete einst noch spät abends auf dem Feld, wenige hundert Schritte vom Dorf entfernt. Da sah er ein Erdmännlein, schwebend wie ein Sommervogel,